

Für den Tag der Schweizer Literatur von SRF am 9. Juni 2026 haben vier Studierende des Schweizerischen Literaturinstituts «Sagen unserer Zeit» für SRF verfasst.

Der folgende Text stammt von **Margreth Steger**.

Das *Tuntschi*

In den abgelegenen Hochalpen des Schweizer Bündnerlandes kursiert seit einiger Zeit eine kuriose Geschichte, die der Tannenälplisenn herumerzählt, und die geht so:

Vor einem Jahr war seine Schwester, wir nennen sie Marina, auf dem WEF in Davos. Nach den Vorträgen am zweiten Tag setzte sie sich in einen leeren Konferenzraum, um Interviews zu transkribieren und Berichte fertigzuschreiben, sie arbeitete nämlich als Journalistin für SRF. Sie war derart in ihre Arbeit vertieft, dass sie die Zeit völlig vergass. So war es bereits nach Mitternacht, als sie ihren Laptop zuklappte. Erst als sie aufstand, bemerkte sie, dass sie längst nicht mehr allein war: Vorne auf der Bühne wurde gerade eine Präsentation an die Wand gebeamt, eine Frau in pinkem Anzug testete ein Mikrofon, eine Handvoll Leute sassen auf den Konferenzstühlen.

Spannung lag im Raum.

Etwas sagte ihr, dass sie hier nicht gesehen werden sollte, und so setzte sie sich rasch wieder hinter das Bücherregal, das sie bis dahin vor den fremden Blicken geschützt hatte. Die Frau stellte sich als Vertreterin der Firma «NeoNexus» vor und legte dann ohne Umschweife los:

Es gebe erfreuliche Neuigkeiten in Bezug auf die Nutzung landeseigener künstlicher Intelligenzen. Bei Umfragen habe sich herausgestellt, dass die Vorstösse zur technologischen Souveränität der Schweiz wegen allgemeinem Misstrauen gegenüber internationalen Big-Tech-Firmen sehr begrüsst würden. Diesen Erfolg sehe man nun als Aufforderung, den Prototypen des «NeoNexus»-Kernprojekts ins Rennen zu schicken: Das *Tuntschi*, die erste KI-generierte Beziehungsapp aus der Schweiz.

Eine neue Folie wurde gezeigt, Marina erschrak. Das Gesicht einer Frau. Nur war es keine echte Frau, das erkannte sie sofort an den Augen, die nur zwei leere schwarze Löcher waren. Sie dachte an ihre eigenen blauen Augen mit den grauen Sprenkeln und daran, dass eine künstliche Intelligenz diese Lebhaftigkeit wohl niemals würde imitieren können.

Mehr als die Hälfte aller jungen Menschen in der Schweiz lebten single, fuhr die Frau im pinken Anzug fort, die meisten unfreiwillig, und die anderen, die in einer Beziehung seien, hätten nicht selten mit Problemen wie Eifersucht, gestörtem Bindungsverhalten, Fremdgehen etc zu kämpfen. Das sei verheerend: Man stelle nämlich eine starke Korrelation zwischen unglücklichen Beziehungsverhältnissen und der Abnahme der Produktivität im Arbeitsalltag fest. Hier komme das *Tuntschi* ins Spiel. Es schaffe die Basis für das, was für uns Menschen unmöglich sei: Eine perfekte Beziehung. Es vertrete keine eigenen Meinungen, sei bei allen Anliegen für einen da, es höre zu, es frage nach – ohne dabei selbst je ein Bedürfnis zu äussern.

Man plane, die App bereits einen Monat vor der finalen Lancierung auf allen gängigen Smartphones im Hintergrund zu installieren. In diesem Zeitraum werde die Funktion «Touchscreening» aktiviert, durch die sämtliche Emotionen direkt aus den Fingerspitzen der

Nutzer:innen in die *Tuntschi*-Datenbank eingespielen werden.

Eine weitere gute Nachricht sei, dass die Geburtenrate in der Schweiz auch in diesem Jahr merklich gesunken sei und sogar einen historischen Tiefstand erreicht habe.

Jetzt hob jemand aus dem Publikum die Hand, ein kleiner Mann mit Retrobrille. Was das denn mit dem *Tuntschi* zu tun habe? Die sinkende Geburtenrate sei schliesslich nichts Gutes, wenn man den drohenden Kollaps des Altersvorsorgesystems in Betracht ziehe. In Zukunft werde es immer weniger junge Menschen geben, die für die immer älter werdende Gesellschaft erwerbstätig sein-

«Guter Mann», zwinkerte die Frau, «Wer spricht denn von *Menschen*?»

Eine Weile herrschte betretene Stille im Raum.

Natürlich. Wozu brauchte man noch Menschen, wenn das *Tuntschi* innerhalb kürzester Zeit alle menschlichen Eigenschaften adaptieren und für jegliche Art von KI nutzbar machen würde?

Es gebe da ein einziges Problem, griff die Frau den Faden wieder auf, das Ziel der Mission sei ja die Revolution des weltweiten KI-Marktes. Dafür brauche man mehr als nur algorithmische Einstellungen und menschliche Emotionen. Man brauche, nun ja, ein echtes menschliches Bewusstsein.

Marina soll den ganzen Vortrag per Voice Memo aufgenommen und ihn am nächsten Morgen an verschiedene Zeitungen gesendet haben. Zwar wurde in einigen Lokalmedien über das ominöse Geheimgespräch berichtet, aber bald überdeckten aktuellere Skandale die Meldung. Die *Tuntschi*-App kam nie auf den Markt, und die ganze Aufregung schien umsonst gewesen zu sein. Auch Marina geriet in Vergessenheit, sehr bald nach der Veröffentlichung des Vortrags verschwand sie spurlos. Niemand weiss, was aus ihr geworden ist. Nicht einmal der Tannenälplisenn. Der ist seither auf ein touchloses Tastenhandy umgestiegen und verlässt seine Alp noch seltener als vorher – Das Leben mit den Tieren und der Natur, das könne ihm niemand nehmen, sagt er.

Wenigstens hat Marina die Voice Memo auch an ihn weitergeleitet. Jetzt zeigt er sie all den Leuten aus der Stadt, die sich beim Wandern in seine Hütte verirren.

«Passt nur auf», sagt er dann ganz ernst, «dass ihr euch nicht zu fest aussaugen lasst, gell. Mit einem Tuntschi ist nicht zu spassen, glaubt mir!»

Die Städter lachen und tun es als Unsinn ab. Auch ein paar Monate später, als auf sämtlichen Homebildschirmen eine App auftaucht, die sich nicht mehr löschen, aber auch noch nicht öffnen lässt, verbindet das kaum jemand mit der Geschichte. Erst, als jemand dem Tannenälplisenn die App zeigt und dieser verkündet, dass die Frau auf dem Icon die gleichen blauen Augen mit den grauen Sprenkeln habe wie seine Schwester, bekommt der ein oder die andere ein unwohles Gefühl...